



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Niese, Charlotte: Menschenfrühling : (Fortsetzung)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

kann das Kompliment nicht versagt werden, daß sie in der Hauptstadt in sehr eleganter Verfassung erscheint. Tief eingeschnitten, die schrägen Uferflächen mit Quadern bekleidet, zieht sie in sanften, die Schifffahrt nicht hindernden Windungen durch das Weichbild.

Unser Mittagmahl nahmen wir in einer uns empfohlenen Weinstube ein, speisten rumänische Nationalgerichte und tranken rumänischen Wein, alles nicht übel. Auch den Siegeszug des Bieres durch Europa zu konstatieren, haben wir mit Erfolg versucht. Als wir uns im Hotel empfahlen, beklebte man unsere Koffer ausnahmslos mit blau und roten Plakaten und entließ uns als reisende Reklame des Hotels Frascati, das wenigstens den Vorzug hat, neu möblierte gute Zimmer für mäßige Preise abzugeben, was man von andern nicht soll behaupten können.

(Fortsetzung folgt)



## Menschenfrühling

Von Charlotte Niese

(Fortsetzung)



m Schloßberg stand Mike Bindsell mit einem Päckchen in der Hand.

Ich wollte dir ein paar Kuchen schenken, Kind. Du bekommst wohl nicht allzuviel, und Stinas Kandidat ist ja nun auch weg.

Onkel Aurelius wird schon wiederkommen, entgegnete Anneli, die Mikes Bezeichnung des Kandidaten ganz überhörte.

Glaubst du das? Wie ich höre, ist seine Cousine eine reiche Witwe und noch ziemlich jung. Junge Frauen hatte Herr Bergheim immer lieber als alte, und für Geld war er sehr empfänglich. Ich kenne ihn von früher her, Anneli, er war nicht schlecht, aber seine Gedanken gingen immer zu sich selbst. Sage das alles nur Stina Bötterführ, damit sie sich nicht ihr Hochzeitskleid näht, das sie doch nicht anzuziehn braucht.

Da Anneli gleich darauf im Schloßhose Stina begegnete, so konnte sie ihre Bestellung sogleich ausrichten. Wieviel sie sagte, wußte sie nicht, es war aber auch kaum nötig. Stina nickte nur, und der Ausdruck ihres Gesichts war düsterer als jemals.

Laß man, Kind. Ich weiß all. Wie es ist, so ist es, und ich kann nix dabei machen. Was die Männer sind, die sind einmal so; und ich hoffe bloß, daß die neue Madamm ein hübschen schlecht beim Kochen ist. Denn ist da doch noch himmlische Gerechtigkeit bei.

Himmlische Gerechtigkeit. An das Wort mußte Anneli am nächsten Abend denken, der in der Christenheit der Weihnachtsabend hieß, und an dem alle Wünsche der Menschheit in Erfüllung gehn sollten. So wenigstens sagten die Leute, die etwas von diesen Dingen verstehen wollten, und die sicherlich nicht ahnten, wie bitterlich enttäuscht man auch an diesem Abend sein kann.

In des Hofrats Zimmer brannte ein kleiner Tannenbaum, und er selbst sah mit seinen Trümmernaugen in die leise verglimmenden Lichtchen, ohne auf Anneli zu achten, die vor einem Haufen von Kleidungsstücken und Schulbüchern stand. Alles nützliche Gaben, von Stiefeln und Strümpfen aufwärts zu einem blauen Tuchkleid mit gleichfarbiger warm gefütterter Jacke und dazu passendem Pelzkäppchen. „Von der Großmutter“ stand auf einem Zettel an diesem Anzuge, und manches kleine Mädchen würde Anneli um dies hübsche und nützliche Geschenk beneidet haben.

Sie aber sah nach den Schlittschuhen aus, nach dem einzigen Wunsche ihres kleinen Lebens. Sie waren nicht da — Kleider und Schulbücher, Schreibhefte und Stifte waren ihr gegeben worden: die Nothdurft des Lebens, aber keine Freude.

Der Hofrat merkte nicht, daß sich Annelis Augen umflort hatten. Er ließ sich von ihr ein Weihnachtsverslein hersagen, sprach vom Weihnachtsbaum und von der Sonnenwende, war gütig wie immer und doch etwas anders. Auf seinem Schreibtisch lag ein verschürtes Paket. Er betrachtete es manchmal und faltete dann die Stren wie jemand, dessen Gedanken anderswo sind als bei Weihnachten.

Anneli achtete nicht auf ihn, auch nicht auf Schwester Vene, die heute freundlicher gestimmt war und verstohlen ein paar blanke Talerstücke zählte.

Sie hatte reichlicher gekocht, als es sonst ihre Gewohnheit war, aber Anneli schmeckte nichts, und sie ging früh zu Bett. Von ihrem Fenster aus sah sie auf das Städtchen unter sich. Von dort her flimmerten viel mehr Lichter als sonst, und über den Dächern lag ein Schein, wie ihn die Heiligen auf den Wibern hatten.

Die Heiligen waren auch vielleicht hilfreicher als der Herr Jesus. Vielleicht hätten sie die Schlittschuhe nicht verweigert, die der Gottessohn entschieden vergessen hatte. Dafür wurde er denn auch bestraft, heute Abend betete Anneli nicht zu ihm, sondern wandte sich energisch an den lieben Herrgott selbst.

Gib, Vater im Himmel, daß es den ganzen Winter nicht friert, und daß der See offen bleibt. Wenn dann die grauen Schwäne nicht hier bleiben können, so kann ich es nicht ändern. Vielleicht gewöhnen sie sich an die Wärme.

Denn die grauen Schwäne, von denen es hieß, daß sie nur bei scharfem Frost auf dem See blieben, taten Anneli doch ein wenig leid.

## 16

Es waren graue, nüchterne Festtage. Onkel Willi kümmerte sich nicht um seine Nichte, und Schwester Vene brummte wie sonst. Stina Bötterführ war aus der Stahlischen Wohnung weggezogen und vorläufig zu Herrn Peters gegangen, der es auf der Brust hatte und nach einer Pflegerin suchte.

Ich bleib immer bei die ganz Alkens kleben, vertraute sie Anneli an, als sie am zweiten Feiertage mit dem Rest ihrer Habseligkeiten vom Schloß zog. Komisch, nich wahr? Wo unsereins doch eigentlich for den Ehestand gemacht ist. Abers die Männers taugen alle nix!

Sie hängte Anneli ein Bündel mit allerhand Sachen über den Arm, und die kleine Gefährtin trottete gehorsam neben ihr her.

Ich seh'n mir nach mein alte Mamsell! fuhr Stina fort. Abers so is das nu: sie hat den Frieden, und ich muß rumziehn. Grad so, wie sie das in ihre Jugend auch gemußt hat — hast doch noch ihr Bilderbuch?

Anneli nickte.

Besehen habe ich es noch nicht wieder, Stina.

Nu ja, sowas is nich for alle Tage; abers ich hab da immer Spaß von gehabt.

Stina seufzte noch etlichemal, stand dann vor der kleinen Thür des Peterschen Hauses und schüttelte den Kopf.

Du liebe Zeit. Erstens war ich bei ne Tanzmadam, und dann bin ich beim Schornsteinfeger. Und ich war doch immer for das feine!

Anneli trug ihr Bündel in das Wohnzimmer, wo das schweigende Klavier stand, und ließ dann eilig wieder davon. Herr Ehlers hatte sein Ladenfenster enthüllt, und die Schlittschuhe blinkten verführerisch.

Vor Annelis Augen blinkten sie die ganze Nacht, und im Traum glaubte sie sie auf ihrer Bettdecke liegen zu sehen. Aber es war nur ein Traum, und der nächste Morgen brachte ein verwunderliches Ereignis. Nämlich daß Onkel Willi eine ernsthafte Rede von Bravheit und Artigkeit hielt und dann seine Absicht an-

kündigte, auf einige Zeit zu verreisen. Zu dem dunkeln kleinen Herrn in Leipzig, der Bücher druckte und verkaufte, und der ihn so oft und dringend eingeladen hatte.

Nachdem Onkel Willi diesen Satz gesprochen hatte, versank er in Nachdenken und schaute lange auf ein großes Paket, das er in seine Reisetasche steckte.

Und was dann? fragte Anneli nach einer erwartungsvollen Pause. Denn daß der Onkel wegreiste, war ihr doch etwas unheimlich.

Er zuckte die Achseln und fuhr sich über das Haar.

Es ist nichts weiter zu sagen, liebes Kind. Ich reise weg und werde, so Gott will, bald wiederkommen. Bis dahin mußt du artig und fleißig sein.

Er vergaß ganz, daß Anneli Ferien hatte und also nicht fleißig zu sein brauchte, und auch, daß sie kein Bedürfnis empfand, in dieser Zeit artig zu sein. Er dachte nicht mehr an seine kleine Nichte. Schweigend ordnete er seine Sachen auf dem Schreibtisch, zog seinen alten warmen Pelzrock an und ließ sich endlich von Anneli an die Post bringen.

Als der wacklige Kasten mit den magern Pferden durch die Straßen des Städtchens rollte, lief Anneli eine Weile nebenher, winkte mit der Hand und rief: Lebe wohl, lebe wohl!

Aber Onkel Willi hatte den Kopf auf die Brust gesenkt und sah nicht in die Höhe.

Es war eben nach dem Mittagessen und frostklares Wetter. Anneli zog es nicht zurück in das Schloß und zu Schwester Vene, sie bummelte in der Stadt herum, stand erst vor einem Laden und dann vor Doktor Sudecks Haus. Die Fenster waren noch verhängt, aber die Tür stand offen, und ein Mädchen segte den Flur. Es fiel Anneli ein, daß Karoline Lindig erzählt hatte, Sudecks würden um Neujahr zurückerkwartet. Weihnachten wollten sie noch anderswo verleben, weil es hier zu traurig für sie werden würde.

Anneli hatte den Bericht gleichmütig angehört, und jetzt wußte sie auch nicht, ob sie sich über Sudecks Rückkehr freuen sollte. Auf was freute man sich überhaupt? Sie hatte sich auf Weihnachten gefreut, und sie hatte Christel lieb gehabt; aber die Weihnachtsfreude war eine Enttäuschung geworden, und Christel lag unter dem weißen Kreuz, und sie sollte sie erst in hundert Jahren wiedersehen.

Vor Anneli lief plötzlich ein ärmlich gekleideter Junge her. Er pfiß gellend und schlenkerte an seinem Arm ein Paar verrosteter alter Schlittschuhe. Ein anderer Junge stürzte hinter ihm drein. Er war noch zerlumpter, aber ein Paar alter Eisen baumelte auch an seinem Gürtel.

Beide Knaben hatten es eilig, und Anneli lief ebenso schnell hinter ihnen her. Bis zum See, dessen flaches Uferwasser mit einer Eisfläche bedeckt war, auf der sich schon eine Anzahl Kinder tummelte. Der dicke Polizeidiener wandelte majestätisch auf dem festen Boden hin und her, sprach einige warnende Worte und erzählte jedem, der es hören wollte, wieviel Kinder schon in früheren Jahren hier ertrunken wären. Aber nur einige frierende alte Männer trippelten bei ihm herum; die Jugend stürzte mit Jubel und Hallo auf die glatte Fläche, und Anneli jubelte und schrie mit.

Sie wußte später niemals so ganz genau, wie sie Schlittschuhlaufen gelernt hatte. Aber sie konnte es plötzlich, hatte die häßlichen alten Dinger des einen zerlumpten Knaben an ihren Füßen und entsann sich nur dunkel, daß sie ihr Taschentuch und eine kleine Tuchnadel als Leihgebühr dafür gegeben hatte. Sie fiel etliche-mal, stand auf, lachte und segelte weiter. So etwas Schönes gab's auf der ganzen Welt nicht. Was schadeten ein Loch im Arm, eine Beule am Kopf?

Du wirst ganz ordentlich laufen lernen! sagte der zerlumpete Junge, während er ihr die Schuhe wieder abschnallte. Morgen kannst wiederkommen, für ein Stück Kuchen zeige ich dir eine Nacht!

Es war dunkel, als Anneli nach Hause kam. Die Füße schmerzten sie, und ihr Kopf brannte. Aber es war doch alles herrlich gewesen, und da Schwester Vene insolge des Besuchs einer Verwandten Annelis Ausbleiben nicht beachtet hatte,

war es sehr bequem, nicht gefragt zu werden. Nun kam eine schöne Zeit. Allmählich legte sich eine Eisdecke über den ganzen See, der Ostwind blies beständig, und bald stimmerten die Eiszapfen überall. Rot ging die Sonne unter, rot ging sie auf; auf der Straße rasselten die Wagen über das hartgewordne Steinpflaster, und an den Fenstern blühten die Eisblumen.

Onkel Willi schrieb, daß er vorläufig nicht wiederkommen könnte, weil er ein Buch drucken lassen müßte, und Anneli dachte seiner mit einem leichten Staunen. Wie konnte man Bücher drucken lassen, wenn die Welt so schön war? Wenn der See von der Poltzei freigegeben war, und der Herr Bürgermeister schon ein Glas Punsch mitten auf dem Eise getrunken hatte? Wenn Anneli ihren Namen auf der glatten Fläche schreiben und Polka nach der Drehorgelmusik tanzen konnte, die jeden Nachmittags von einem halbbliquenden Mann ausgeführt wurde? Und alles wurde auf den alten Schlittschuhen von Hannes Heß gemacht, der sich jedesmal für das Leihen etwas bezahlen ließ. Anneli hatte bald nichts mehr. Ihr Weihnachtsskuchen war darauf gegangen, ihre Bleistifte und Federhalter folgten. Einige Taschentücher konnte sie noch entbehren; dann waren ihre kleinen Besitztümer verbraucht. Bis auf die Porzellanfiguren und das Bilderbuch von der alten Demoiselle, aber als sie davon sprach, erwiderte Hannes geringschätzig, daß man Porzellan nur bei Polsterabenden zum „Kaputttschmeißen“ verwenden könnte, und Bilder hätte er niemals ausstehen können. Also blieben diese Schätze in Annelis Koffer liegen, und als Hannes sich eines Morgens wegen eines Bleistifts mit ihr erzürnte und noch für den Nachmittags ein besondres Geschenk verlangte, da führte Anneli den Gedanken aus, der schon seit Tagen in ihrer Seele geschlummert hatte und nun hell auf erwacht war, sie ging zu Herrn Peterlein und kaufte die schönsten Schlittschuhe des Ladens. Auf Rechnung von Herrn Hofrat Bankow! sagte sie mit leicht zitternder Stimme.

Herr Peterlein hörte nicht das Zittern. Er sprang um Anneli herum, nannte sie Fräulein und erzählte ihr, daß alle Prinzessinnen des königlichen Hauses dieselben Schlittschuhe gebrauchten, die Anneli jetzt tragen würde, pries noch eine feine Lederpußdose an und einen Schleiffstein, auf dem man die stumpf gewordenen Eisen von neuem schärfen könnte.

Anneli nahm alle diese Gegenstände und kaufte endlich noch ein Paar feine Jungenschlittschuhe.

Zum Verschenken! sagte sie großartig, und Herr Peterlein verbeugte sich lächelnd.

Das kleine Fräulein kann dem Herrn Onkel schon die Besorgungen abnehmen, sagte er so liebevoll, daß Anneli sich noch einige Bleistifte, eine Rüte mit Katharinenpflaumen und eine mit dunkeln Mandiszucker geben ließ und hocherhobnen Hauptes den Laden verließ.

Als sie dann wieder der geliebten Eisbahn zusteuerte, erlebte sie gleich eine Enttäuschung. Nämlich die, daß Fred Roland, dem sie die hübschen Knabenschlittschuhe anbot, das Geschenk erstaunt zurückwies.

Meine sind gut genug! sagte er, auf die alten Schuhe deutend, die er noch in der Hand trug. Und überhaupt, Anneli, wo hast du die feinen Dinger her? Darfst du so etwas verschenken?

Anneli warf den Kopf in den Nacken.

Mein Onkel hat Geld genug! entgegnete sie trozig.

So? Früher habe ich gehört, er sollte sehr knapp zu leben haben. Du hast auch gesagt, wie arm du wärest. Ja, Hei, ich komme!

Und Fred nickte dem Pastorenjungen zu, der in elegantem Bogen über das Eis sauste und einen Lockruf ausgestoßen hatte.

Anneli blieb allein am Seeufer stehen und betrachtete einigermaßen verdutzt die neuen Schlittschuhe, mit denen sie Fred eine Freude hatte machen wollen. Bis Hannes Heß bei ihr erschien, diese Schlittschuhe als wohlverdienten Lohn für seinen Edelmut in Empfang nahm und dabei von oben herab bemerkte, daß Anneli nun gewiß allein fertig werden würde.

Sie wurde es auch. Mit den neuen Schlittschuhen an den Füßen suchte sie nicht mehr die entlegnen Stellen des Eises auf, wie es ihr mit Rücksicht auf den schlechtgekleideten Freund geboten erschienen war: jetzt tummelte sie sich dort, wo ihre Schulgenossinnen liefen, wo die Lateinschüler kunstvolle Reigen aufführten, und wo sogar die hohe Obrigkeit gelegentlich im Kreise der Läufer auftauchte, um zu sehen, daß alles in Ordnung war.

Es waren nun doch noch lustige Weihnachtsferien geworden, und als nach Neujahr die Schule wieder begann, waren die Lehrer nicht so strenge wie sonst. Eislaufen war doch ein Vergnügen, das mit einem Tage zu Ende sein konnte: also mußte es auskosten werden, und an einigen Tagen gabs sogar Eisferien.

Anneli dachte auch nur an das Schlittschuhlaufen. Beim Essen und Trinken, beim Lernen und Arbeiten flog sie in Gedanken dahin über die funkelnde Fläche, und wenn sie Abends einschlief, sah sie den See vor sich und hörte in der Ferne den Ruf der grauen Schwäne.

Sie hatte sie noch nie gesehen. Weit weg wohnten sie, am äußersten Ende des Wassers, dort, wo die Schilfinseln waren, und wo das Eis niemals ganz sicher war. Dorthin durfte niemand laufen, in der Schule wurde es den Kindern von neuem verboten, und nur Hannes Heß und ähnliche zweifelhafte Jungen wagten sich in die äußerste Ferne und erklärten, dort wäre es am schönsten. Aber sie waren wilde, zerlumpte Jungen, und niemand achtete auf sie. Auf Anneli achtete eigentlich auch niemand; wenn sie nach der Schule aufs Eis stürzte, empfand sie diesen Umstand mit Befriedigung. Schwester Lene sorgte für ihre leiblichen Bedürfnisse und brummte gelegentlich, das war alles.

Die Kleine war wild geworden. Das Eis, der Sonnenschein, die Frostluft wirkten wie Champagner auf sie. Wenn sie sich auf ihren Schlittschuhen tummelte, hierhin flog und dorthin, dann sahen die Zuschauer hin zu ihr, und mancher schüttelte wohl den Kopf.

Der reine Junge! sagten sie von ihr, und als Mike Bindseil sich eines Tages auch das Eisvergnügen ansah und gerade dazu kam, wie Anneli auf einem Bein die gewandtesten Bewegungen ausführte, da rief sie entsetzt hinter ihr her und wollte sie durchaus sprechen. Aber Anneli entfloß schleunigst und lachte nachher mit den andern Mädchen über das drollige Gesicht der alten Mike.

Vier Wochen lang dauerte das Eis und seine Freude. Ostwind, roter Himmel, und am Abend köstlicher Mondschein: konnte es auf der Welt etwas besseres geben?

Nun kommt Herr Hofrat bald wieder! sagte Schwester Lene eines Morgens. Gestern Abend hat er geschrieben. Sein Buch geht bald in den Druck. Er muß noch einmal hin nach Leipzig, aber er will hier nach dem Rechten sehen. Ist auch nötig, Anneli, du bist tüchtig wild geworden. Sudecks sind auch wieder da, ich sage, sie sollen dich nur wieder nehmen, für mich bist du zu wild, ich kann nicht auf dich achten.

Schwester Lene sprach in dieser Art weiter, und Anneli hörte ihr halb verwundert zu. Meist war Schwester Lene nicht für das Reden, sondern höchstens für das Brummen.

Es war auch gleich. Vergnügt lief Anneli in die Schule, wo es immer Schelte gab, weil sie nichts gelernt hatte. Aber Lehrer und Lehrerinnen schalten bekanntlich immer, dazu waren sie da.

Christel Sudeck hatte das auch immer gesagt. Als Anneli an Christel dachte, ging sie gerade am Sudeckschen Hause vorbet, aus dessen Tür der Doktor kam. Er hatte sich verändert, war mager und grau geworden, und Anneli drückte sich in eine Hausecke, damit er sie nicht sähe; dann wunderte sie sich, daß sie sich versteckte. Aber so etwas kam von selbst; und sie hatte auch keine Lust, wieder in das Sudecksche Haus zu kommen. Wo Christel nicht war, wo der unheimliche Schuppen im Garten stand, und der arme kleine Cäsar in der Erde lag. Weshalb sollte sie nicht auf dem Schloß wohnen bleiben? Sie war da so schön frei, und niemand bekümmerte sich um sie.

Rife Bindseil erwartete sie schon lange zur Handarbeitsstunde, aber sie kam nicht mehr. Christel würde auch nicht gekommen sein.

An diesem Tage war Anneli so in Gedanken, daß sie Mittags nicht auf die wieder einmal brummende Schwester Vene hörte und eilig nach dem Essen aufs Eis stürzte. Es war Mittwoch heute, und am Nachmittag gab es keine Stunden. Allerdings hatte Herr Gebhardt seinen Schülern einen Aufsatz aufgegeben, und Fräulein Sengelmann wünschte französische Präparationen. Die Menschen verstanden nicht, daß Eislauf wichtiger war als alles Lernen der Welt. Besonders wenn der Himmel dunkel wurde, und die Luft nicht mehr die Schärfe hatte, die so schön gewesen war. In der Nacht war der Wind umgeschlagen; Herr Gebhardt hatte es am Vormittag gesagt und hinzugesetzt, das Eisvergnügen wäre jetzt bald zu Ende, und der Ernst des Lebens müßte wieder beginnen.

Anneli mußte an diese Worte denken, als sie ihre Schlittschuhe angeschnallt hatte und mit zwei langen Schritten mitten auf der Eisfläche war. Die Sonne hatte sich versteckt, der Himmel sah düster aus, und der Wind faßte sie von einer andern Richtung. Er blies mit vollen Backen, und es war lustig, sich von ihm über das Eis in die graue neblige Ferne treiben zu lassen, wo die Schilfinseln lagen, und wo die wilden Schwäne wohnten. Aber Anneli hatte doch noch keine Lust, ganz allein in die Weite zu steigen, sie arbeitete sich zurück in die Nähe des Ufers, wo das Leinenzelt stand, worin die Herren und die Damen Punsch tranken, und wohin neulich sogar der alte Peters gegangen war. Stina Böttesführ hatte ihn am Arm gehabt und ihn sehr vernünftig geführt, gerade wie sie es früher mit ihrer alten Demoiselle gemacht hatte.

Wie Anneli an Stina dachte, fiel ihr ein, daß Schwester Vene heute Mittag etwas von Onkel Aurelius gebrummt hatte. Seine Verlobungsanzeige sollte in der Zeitung gestanden haben, und vielleichtkehrte er niemals wieder in seine Schloßwohnung zurück. Das war schade, dann wurden seine Zimmer frei, gerade so wie die von der alten Demoiselle. Diese sollten vergeben sein, Anneli hatte davon gehört, aber natürlich alles wieder vergessen.

Der Wind hielt einen Augenblick den Atem an, und Anneli glitt dem Ufer noch weiter zu. Dort glitschte Karoline Vindig ängstlich hinter einem Handschlitten her. Sie ärgerte sich, daß sie das Schlittschuhlaufen nicht lernen konnte, wo es so in die Mode gekommen war, aber ihre Beine vermochten die Kunst nicht zu begreifen. Als sie Anneli sah, rief sie ängstlich nach ihr, aber die Gerufne machte eine schnelle Wendung und steuerte lachend weiter.

In der letzten Zeit hatte sich Karoline wieder den großen Mädchen zugewandt, las Romane und tat erhaben gegen die Kleinere, da mochte sie auch jetzt ohne sie fertig werden.

Allmählich wurde das Eis belebt, Mädchen und Knaben liefen zusammen, die Erwachsenen erschienen, und der Drehorgelmann kam wie jeden Tag. Heute aber stellte er sich an das Ufer, weil es ihm draußen zu sehr wehte, und die meisten Menschen blieben in seiner Nähe. Nur Herr Peterlein nicht, der plötzlich in eleganten Bindungen neben Anneli herlief und sie fragte, ob die Schlittschuhe zur Zufriedenheit ausgefallen wären.

Anneli bejahte die Frage und wollte schnell weiterlaufen, aber der junge Mann faßte sie an beiden Händen und wiegte sich mit ihr hin und her.

Du läufst gut, kleines Fräulein. Dem Herrn Onkel wirsd Vergnügen machen. Wollte er eigentlich die andern Schlittschuhe haben, die du gekauft hast, und sind sie ihm nicht zu klein gewesen?

Anneli fühlte sich beklemmt.

Sie waren groß genug! rief sie, riß sich los und glitt davon.

Herr Peterlein verfolgte sie nicht, er lief zu den andern Mädchen, die schon hinter ihm herglitten, gaukelte wie ein Schmetterling um sie herum und faßte bald die eine, bald die andre bei der Hand.

Anneli freute sich, daß sie ihn los war. Er war reizend, aber nach den Schlittschuhen brauchte er nicht zu fragen. Sie hatte halb vergessen, wie sie sie erworben hatte, und Onkel Willi war noch nicht da. Aber er würde zurückkehren, morgen oder übermorgen, und dann würde Herr Peterlein auch ihn vielleicht nach den Schlittschuhen fragen, und dann — ja, was dann?

Schon lange lief Anneli wieder mit dem Winde. Er segte hinter ihr her, und sie ließ sich eigentlich nur von ihm treiben. Vom Ufer ab und auf den weiten, großen See hinaus. Hier liefen die guten Fahrer, die Raum für ihre Kunststücke haben wollten: Fred Roland schoß wie ein Pfeil an ihr vorüber, sagte Guten Tag und flog dann weiter. Der Pastorenjunge folgte ihm, und der dritte Schnellläufer war Hannes Heß, der Anneli einen gnädigen Gruß zuteil werden ließ.

Mit diesen Schuhen gehts wirklich fein!

Er war hinter den andern verschwunden, und Anneli jagte plötzlich hinter ihm her. Sie wollte ihm sagen, daß er niemals, unter keiner Bedingung, verraten dürfte, daß sie ihm die Schlittschuhe geschenkt hätte. Fred durfte es nicht wissen, und Herr Peterlein auch nicht, überhaupt kein Mensch. Die Schlittschuhe wollte sie selbst bezahlen; sie hatte zwar kein Geld, aber vielleicht half der liebe Gott ihr, daß sie etwas fand.

Doch Hannes Heß war in der Ferne verschwunden, und plötzlich sausten Herr Peterlein und Fred Roland an ihr vorüber. Sie hatten sie angefaßt und machten die tollsten Kunststücke. Dabei lachten und plauderten sie lustig. Wovon sprachen sie? Von Anneli, und daß sie ihre Schlittschuhe auf die Rechnung ihres Onkels hatte setzen lassen, der gar nicht hier war?

Anneli fuhr so zusammen, daß sie beinahe hingeschlagen wäre. Nun fiel ihr ein, was Schwester Lene auch noch beim Essen gebrummt hatte, nämlich daß ein Brief von Ehlers und Kompagnie an Herrn Hofrat gekommen wäre, daß er aussähe wie eine Rechnung, und daß Herr Hofrat doch immer bar bezahlte.

Bei Ehlers und Kompagnie hatte Anneli sich in ihrer Gedankenlosigkeit nichts gedacht; nun mußte sie, daß Herr Peterlein die Geschäfte für Ehlers und Kompagnie führte, fein und zierlich die Rechnung über die Schlittschuh mit allem Zubehör auf ein Blatt Papier geschrieben hatte, und daß Onkel Willi gleich nach seiner Rückkehr erfahren würde, was Anneli für ein gewissenloses Geschöpf, für eine Diebin war.

Eine Diebin? Anneli fuhr rasend schnell in die neblige Ferne hinein. Sie hatte doch nicht gestohlen! Wenn niemand ihr Schlittschuhe schenkte, dann konnte sie sie kaufen, und wenn sie erst Geld hatte, dann wollte sie sie bezahlen. Andre Leute ließen auch anschreiben.

Anneli, Anneli! rief es hinter ihr, und als sie sich umsah, winkte Fred Roland mit beiden Armen. Herr Peterlein hob die Hände zum Munde und schrie etwas mit gellender Stimme. Wollte er jetzt sein Geld haben, und sollte Fred ihm dabei helfen?

Die alte Klatschlese! Anneli wurde zornig und so aufgeregt, daß sie sich nicht mehr umsah. Die beiden sollten sie nicht kriegen, nein ganz gewiß nicht, sie wollte ihnen schon ausreißen.

Stärker fuhr der Wind hinter ihr her, die Wolken wurden dunkler, die Luft feucht und schwer. Endlos grau dehnte sich das Eisfeld vor ihr aus, hier und dort kam es wie ein Winsenhalm aus der blanken Fläche, und manchmal war es, als schaukelte sie hin und her.

Hier war Anneli noch nie gewesen; als sie sich jetzt umsah, war das Ufer mit seinen Menschen, seinem Zelt, seiner Drehorgel verschwunden; ein grauer Schleier wogte ihr entgegen, der alles einhüllte.

Anneli wandte sich wieder um und lief der Ferne zu, immer mit dem Winde, bis sie einen lauten Schreckensruf ausstieß. Vor ihr erhob sich ein großer grauer Vogel, ein zweiter folgte ihm mit heiserem Krächzen, und die Kleine taumelte zurück. Dabei stolperte sie über einige steifgefrorene Schilfhalm, die wie Borsten aus dem

Eise ragten, und fiel der Länge nach hin. Die kalte Oberfläche krachte und schaukelte unter ihr, knirschte noch einmal, sodaß Anneli nach dem Schilf in ihrer Nähe griff, wobei sie dann gleich merkte, daß sie mit dem halben Körper im eiskalten Wasser lag. Sie verlor nicht die Besinnung. Vorsichtig schob sie sich rückwärts, dorthin, wo sie eben noch gelaufen zu sein glaubte; aber der Nebel war dicht wie eine Wand geworden. Wohin sie sich kriechend tastete, knirschte und schaukelte das Eis, und dazwischen krächzte und flatterte es um sie her. Sie war dort, wo die wilden Schwäne hausten, wo sie durch eisriges Schwimmen das Wasser offen hielten, und wo auch eine warme Quelle das Eis zermürbte.

Anneli wußte jetzt alles, die Genossen in der Schule hatten zu oft von den wilden Schwänen gesprochen und hinzugesetzt, wer die grauen Vögel ganz in der Nähe sähe, der müßte sterben.

Langausgestreckt lag Anneli auf dem Eise. Wenn sie nur eine Bewegung machte, dann plätscherte das Wasser von allen Seiten; wahrscheinlich lag sie auf einer Eisscholle, die allmählich immer kleiner wurde und unter ihr zergehn würde. Dann griff der See nach ihr, und dann kam der Tod.

Anneli stieß einen gellenden Schrei aus, aber unter ihr schwankte die Eisscholle, und das Wasser murrte. Sie durfte nicht schreien, wenn sie noch ein wenig leben wollte. Ein wenig nur, aber das Sterben war bitter. Sie hatte es verdient, sie wußte es ganz genau. Sie war wild gewesen und sehr, sehr unartig. Denn die Schlittschuhe waren einfach gestohlen, Onkel Willi hatte ihr keine Erlaubnis zum Kaufen gegeben, und das andre Paar, mit dem Hannes Heß jetzt lief, und das sie eigentlich für Fred Roland bestimmt hatte, war ebenfalls ein Diebesgut.

Aber so etwas kam davon, daß man versäumte, sein Abendgebet zu sprechen, daß man an nichts andres dachte als an sein Vergnügen. Die Frau Bäckermeisterin hatte immer Geschichten von den Menschen gewußt, die sich dem Vergnügungsteufel in die Arme geworfen hatten. Die tranken und spielten, betrogen und stahlen, und dann kam der wirkliche Teufel. Derselbe, der in der Birneburger Kirche abgebildet war, und der die Seelen der Verdammten in das ewige Feuer warf. Ob sie auch dorthin kam?

Anneli stieß einen schluchzenden Laut aus und versuchte die Hände zu falten. Aber sie brauchte sie beide zum Anklammern an die Eisscholle, und sie waren schon steif geworden.

Lieber Jesu, bleib bei mir,  
Sei du meines Lebens Zier —

hatte sie die Worte laut gesagt, oder war es Christel, die plötzlich vor ihr stand und ihr die Hand zu reichen schien? Christel hatte ja sonst nicht gebetet, aber vielleicht hatte sie es jetzt gelernt. Der kleine Casar war neben ihr, wedelte mit seinem Tockelschwänzchen und knurrte leise, wie er es immer getan hatte, wenn er um etwas bitten wollte. Es war sonderbar, daß er nun nicht mehr in der dunkeln Erde bei dem häßlichen Schuppen lag. Aber der sonderbare Mann von dort kam auch in dem Nebel geschlortert, und das Kind mit den weitgeöffneten Augen —

Anneli schluchzte auf, das Wasser gurgelte, das Eis knirschte. Ein grauer Vogel stieg senkrecht in den Nebel, und plötzlich hob Anneli die Arme in die Höhe.

Steh mir bei im Erdenleide  
Bis zur ewigen Himmelsfreude.

Langsam ging das Eis auseinander, und das kalte Wasser griff gierig nach dem halberfrorenen Kinderkörper.

Anneli, Anneli! Gellend schrie eine Stimme diesen Namen, ein Mensch faufte heran, und dann war alles dunkel.

(Schluß folgt)

